

Christine Janson Verlag

Doris Lerche

# Erdbeer mund

 [ErotischeEbooks.com](http://ErotischeEbooks.com)

## Inhalt

Erdbeermund .....	3
Helenas Hintern .....	12
Im Windfang .....	18
Irgendwo .....	20
Na gut! .....	22
Ach Achim .....	25
Costa del sol .....	27
Geschichte einer Ehe.....	31
Freiheit .....	33
In der Schwebe .....	35
So klappt das mit der Liebe .....	38
Meine schönen Gefühle.....	40
Warum beschwerst du dich, Liebster? .....	41
Ach, meine Schöne .....	42
Über die Autorin .....	44
Copyright.....	45

# DORIS LERCHE ERDBEERMUND

## Erdbeermund



nichts zu sehen.

»Pass nur auf, dass du keinen Hottentottenbusen kriegst!«, sagte der Vater. Auf der Straße guckten ihr alle Männer auf die Brust, sogar die uralten.

Wenn ich endlich erwachsen bin, dachte Sabine, kann ich abends länger aufbleiben, und alle Jungen wollen mich küssen.

»Iiiii! Du kriegst ja eine Frauenbrust!«, kicherte ihr kleiner Bruder, als sie zusammen in der Badewanne saßen.

Die Mutter schüttelte das große Badehandtuch: »Komm, Sabine!«, und rubbelte sie energisch von oben bis unten ab.

Sabine wollte nicht mehr mit ihrem kleinen Bruder baden. Sie wollte sich auch nicht mehr von der Mutter abrubbeln lassen. Sie verschloss die Badezimmertür, wenn sie sich wusch.

Ihre Brust schwoll immer mehr und tat weh. Bei ihrer Freundin Ingrid war noch

»Ich bin Hobbyfotograf«, erzählte einer und ging einfach neben ihr her. »Stehst du mir Modell? Keine Angst, ich kann dir kein Kind machen. Seit dem Krieg bin ich unfruchtbar. Ein Granatsplitter.« Er lachte. »Aber sonst ist alles in Ordnung!«

Er schimpfte, als sie sagte, sie interessiere sich nicht für Modellstehen.

Sie hatte noch immer nicht ihre Regel.

»Du bist ein braves Mädchen«, lobte der Frauenarzt, der sie untersuchen sollte, ob alles in Ordnung sei, »heutzutage ist das selten!« Beim Sportarzt musste sie ihr Hemd ausziehen, er quetschte ihre Brust, sie wusste nicht, ob das dazugehörte, wagte nicht, sich zu sträuben, vielleicht lachte er sie dann aus.

»Sieh zu, dass du rechtzeitig einen Mann findest«, sorgte sich die Mutter, »ein dicker Busen wird schnell schlaff und reizlos!«

»Spitzbergen!«, riefen die Jungen aus ihrer Klasse und schauten ihr auf die Brust. Da zog sie weite Pullover und Jacken an, im Winter war das kein Problem, im Sommer schwitzte sie unerträglich. Als sie in der Schule einen französischen Text übersetzen sollte, in dem ›Brüste‹ vorkamen, weigerte sie sich, das Wort auszusprechen, und alle lachten.

Endlich fand Sabine ein Pfützchen Blut in der Kloschüssel. Die Mutter gab ihr eine Windel, die sollte sie sich in die Hose stecken, um die Wäsche nicht zu beschmutzen, doch die Windeln drückten, und manchmal lief das Blut vorbei, das sahen vielleicht alle.

»Ich will keine Frau sein!« Sie bohrte ihre Fußspitze in den Teppichboden. Die Mutter sah kurz von ihrer Bügelwäsche auf: »Das ist Gewohnheit!«

Die anderen Mädchen aus ihrer Klasse hatten sich verändert, seit sie Frauen waren. Dauernd litten sie an Migräne, fehlten beim Turnen, standen nur noch mit den Jungen herum und mochten nicht mehr mit Sabine spielen. Das Kletter-Baum-Spiel, Sabine kam ganz hoch, auch wenn der Stamm glatt und ohne Äste war, und das König-und-Sklavin-Spiel, alle Mädchen wollten Sklavin sein, das prickelte am schönsten, aber nun sprayten sie sich ein mit Deo und Parfum und redeten nur noch über Mode und wer sie geküsst hatte.

Auf dem Schulfest blieb Sabine allein am Tisch und schwitzte in ihrem Anorak, und kein Junge wollte mit ihr tanzen und keiner wollte sie nach Hause bringen. Sie war die Einzige, die allein gehen musste. Angst hatte sie nicht allein, aber irgendetwas schien falsch an ihr zu sein, dass kein Junge mit ihr gehen wollte.

»Deine Wimpern sind zu blass!«, sagte Claudia. »Dein Mund ist ganz gut, aber deine Augen müsstest du betonen!«

»Diese weiten Pullis machen dich unförmig«, sagte Regina. »Zieh mal eine Bluse an, die muss aber locker sitzen, damit dein Busen nicht betont wird.«

Sabine wusste nicht, mit wem sie spielen sollte. Ihr kleiner Bruder wollte sie zum Partisanenkampf im Dschungel überreden, aber sie verkroch sich in ihr Zimmer und las. Der Mutter gegenüber tat sie, als lerne sie für die Schule, so wurde sie selten mit Hausarbeit belastigt. In der Schule drückte sie sich in die hinterste Bank und hoffte, man werde sie ganz einfach vergessen. Das Lernen war ihr früher immer leicht gefallen. Jetzt aber träumte sie und schrieb schlechte Arbeiten. Sie kaufte sich einen Büstenhalter,

damit ihre Brust nicht mehr so wackelte. Gezähmt durch ein Mieder mit Formbügeln standen die Brüste nun steif nach vorne und waren nach wie vor nicht zu übersehen.

Sabine hörte von einem Mädchen, das sich jahrelang heimlich die Brust mit starken Bändern umwickelt hatte, um das Wachsen zu verhindern. Sie schnitt eine alte Leinentischdecke in Streifen und nähte sie zu einem langen Band zusammen, das sie sich nun um den Oberkörper wand. Aber es tat weh und war wohl auch zu spät.

Dann hatte Ingrid Geburtstag. »Detlef kommt auch!«, sagte sie. Detlef war ein Junge aus der Oberstufe. Er hatte lange Locken und konnte Gitarre spielen. Seit Jahren benutzten Sabine und er denselben Schulweg, er wohnte ein paar Straßen weiter. Auf ihrem schnellen Sportfahrrad hatte Sabine ihn oft überholt, er besaß keine Gangschaltung. Eines Tages zischte er mit seinem neuen Moped an ihr vorbei, vergeblich trat sie in die Pedale. So waren sie nie dazu gekommen, ins Eiscafé Alpina zu gehen wie alle anderen Jungen und Mädchen.

Für das Fest nähte ihr die Mutter einen Rüschenrock mit grünen Tupfen, dazu eine Bluse in demselben Grün. Von Claudia ließ sie sich grünen Lidschatten malen und die Lippen erdbeerrot und versuchte aufzupassen, dass die Farbe nicht verschmierte.

Als sie die Kellertreppe hinunterstieg und den Partyraum betrat, drehten sich alle Köpfe. Ihre Beine, die nur Hosen gewohnt waren, fühlten sich sehr nackt an. Sie stockte und wich zurück. Da fasste Ingrid ihren Arm und sagte: »Du siehst aber gut aus!«, und zog sie auf die Tanzfläche. Sabine tanzte von einem Fuß auf den anderen wie alle, ihre Füße in Claudias engen Schuhen taten weh. Sie schwitzte. Da sah sie Detlef. Er lachte ihr zu. Vielleicht ist er ja schon betrunken, dachte sie, lächelte zurück und kam aus dem Takt. Unauffällig arbeitete sie sich in seine Nähe, schaute überall hin, nur nicht zu ihm, dann stand er vor ihr. Lachend ergriff er ihre Hand und versuchte sie, obwohl es eng war, herumzuschwenken, sie stieß überall an. Dann ging das Licht aus. Sie spürte einen Hauch von Kuss auf ihren Lippen. Hoffentlich färben sie nicht ab, dachte sie aufgeregt, und plötzlich waren seine Hände an ihrer Brust. Sie schubste ihn fort. Das Licht ging an, er schaute an ihr vorbei, rot im Gesicht, das Licht ging aus. Sabine drängte sich durch die Tanzenden, rannte die Treppe hinauf, lief durch die warme Nacht.

»Da bist du ja«, sagte die Mutter. »War's nicht schön?«

»Doch.« Sabine stürzte in ihr Zimmer und warf sich aufs Bett.

Als ihre Eltern schliefen, schlich sie in die Küche und öffnete den Kühlschrank. Sie riss den Joghurtbecher auf, schleckte ihn leer, ließ Quarkspeise in ihren Mund fließen, zermalmte Schokolade, knackte Räucherwürstchen, zerrte den Gouda-Käse mit ihren Zähnen aus der Plastikverpackung, biss tief hinein, kaute und schlang, ihr Magen drückte, sie machte sich über den Karamellpudding her, schlürfte und schluckte – dann wurde ihr schlecht. Sie lief ins Klo und erbrach sich.

Danach fühlte sie sich ruhig und leicht. Sie schlief gut. Die Mutter beschwerte sich am nächsten Tag, jemand habe ihre Vorräte aufgegessen, und sie schaute Sabine an.

»Ich nicht«, sagte Sabine. Von nun an begann sie zu hungern.